Die Anfänge ... aus der Sicht des pädagogischen Fußvolkes

„Dicitur, fertur, traditur" pflegte unser Reiseleiter auf einer Reise durchs Heilige Land zu sagen, wenn die gesicherten Fakten eines Ortes dünn gesät waren, die Legenden dafür umso mehr ins Kraut schossen. „Man sagt, es wird behauptet, es wird überliefert" gilt auch - in gemildeter Form - für Teile dieses Berichts über die Anfänge des Gymnasiums Weingarten, denn nach 25 Jahren ist manches in der Erinnerung nicht mehr scharf, manches ist im Rückblick verklärt, anderes ganz verschwunden.

Ein paar Kollegen haben mit mir in Erinnerungen gekramt, ihnen sei Dank, unter ihnen ganz besonders Hans Reiff mit seinem unerschöpflichen Gedächtnis und seiner plastischen Sprache.
Neben der Schulleitung - Herrn Lamparter und Herrn Dr. Schmid - waren folgende Kollegen von Anfang an mit dabei: Franz Daiker, Editha Davidson, Henning Gürtler, Manfred Hauser, Inge Held, Heide Henssler, Wolfgang Peters, Werner Raape, Hans Reiff, Wolfgang Scheuer, Reinhold Schmid, Hermann Schöttle, Annedore Teyssedou, Manfred Wegerer, dazu Lutz Christmann und Gisela Gürtler sowie die Religionslehrer Gertrud Geilsdörfer, Pfarrer Kugler, Frau Muras, Manfred Mursch, Pfarrer Seeger, Pater Raphael Wilz.

DER COUNT-DOWN

Es war eine gehörige Vorarbeit vonnöten, dass das Gymnasium nach den Sommerferien 1974 seinen „Betrieb" aufnehmen konnte. Die Sammlungen für Biologie, Erdkunde, Chemie, Physik mussten aufgebaut, die Schulbücher und Sportgeräte angeschafft und der Zeichensaal eingerichtet werden. Hans Reiff berichtet, dass er, nachdem er sich nach Weingarten gemeldet hatte, im Winter 1973 oder Frühjahr 1974 eines Nachmittags einen Anruf von einer ihm unbekannten Person erhielt. Er sagte: „Tut mir leid, wie war nochmal Ihr Name? Lamparter? Also, ich kenne Sie nicht", worauf der Anrufer lachend sagte: „Aber ich kenne Sie!" Er stellte sich als der zukünftige Leiter des Gymnasiums vor und bat Hans Reiff, einmal zur Schule zu kommen und einiges mit ihm zu besprechen. Als dieser dort ankam, fand er noch eine Riesenbaustelle vor. Er sei durch garagenartige Hallen geirrt, dass es eine Schule werden sollte, sei ziemlich schwierig zu erkennen gewesen. Zuerst ging es um die Einrichtung der Fachräume für Erdkunde, Geologie (sein Steckenpferd) und Geschichte im Erdgeschoss. Ebenso musste geklärt werden, wo die Schulbücher untergebracht werden sollten. Dass bei der Auswahl der Räume auch eigene fachliche Interessen im Spiele waren, gibt Hans Reiff unumwunden zu. Wir verdanken ihm aber andererseits, dass z.B. in jedem Fachraum ein großer beleuchtbarer Schrank für Dias steht, damals ein wichtiges Medium. Auch die weitere Einrichtung mit Kartentischen, Regalen und Schränken war sein Verdienst. Dann musste anhand eines riesigen Katalogs die Biologie-Sammlung zusammengestellt werden. Allein die Erstausstattung dieser Sammlung habe 135.000 DM gekostet. Es war eine „goldene Zeit". Im Vergleich zu anderen Schulen war das Gymnasium Weingarten ein „Paradies". Hans Reiff, damals noch Lehrer am Albert-Einstein-Gymnasium, war nachmittagelang damit beschäftigt - neben seinem Unterricht in Ravensburg her - die bestellten Dinge für die Fächer Biologie, Erdkunde und Chemie auszupacken, nachzuprüfen und zu registrieren, sie provisorisch in Schubladen und Schränken zu verstauen, sowie die Kartons wegzuschaffen, damit man wieder gehen konnte.
Ein wichtiges Detail musste noch berücksichtigt werden: die Kruzifixe, die auf Wunsch der Stadt in jedem Klassenzimmer hängen sollten. Wie berichtet wird, soll Herr Lamparter sehr skeptisch den Gang zum Stadtbaumeister angetreten haben.

Er sei aber angenehm überrascht gewesen, als man ihm ein Muster zeigte, aus Bronze, schlicht und, wie der Experte Reiff feststellte, „künstlerisch wertvoll". Es muss etwas Wahres daran sein, sie sind inzwischen alle verschwunden!

Vor den Sommerferien gab es dann noch ein erstes informelles Treffen - wir hatten noch keine offizielle Versetzung erhalten - in Herrn Lamparters Wohnzimmer, wo sich die Kollegen des Anfangs zum ersten Mal beschnuppern konnten. Dr. Schmid, der Vize, legte auch gleich die Namenskürzel fest, und dann wurden die restlichen Aufgaben verteilt, wie z.B. der Aufbau der Lehrerbibliothek, die Einrichtung des Sprachlabors. Jeder Kollege hatte einen besonderen Bereich, um den er sich kümmern musste, und das alles neben dem Unterricht her.

Die Schule nahm nach und nach Gestalt an. Zwar war sie keine architektonische Meisterleistung, von „Kunst am Bau" schien Weingarten noch nichts gehört zu haben, was unsere Kunstlehrerin, Frau Henssler, arg getroffen haben musste, denn das war ihr Spezialgebiet. Aber die Innceinrichtung war hervorragend. Überall in den Klassenzimmern und auf den Fluren Teppichboden, was einen Kollegen, der von einer Auslandsschule hierher kam, zu der Feststellung veranlasste: „Fast wie zu Hause! Deutschland hat Geld!"

Einzigartig war auch, dass jedes Klassenzimmer mit einem versenkbaren Tageslichtprojektor ausgestattet war; die anderen Schulen konnten sich glücklich schätzen, wenn sie einen einzigen besaßen. Auch Kopierer und andere Hilfsmittel gehörten zur reichhaltigen Ausstattung. Als die Eltern die Sessel im Lehrerzimmer sahen, sagte einer: „Da kommen die ja gar nicht mehr hoch!" Eine Küche gab es auch mit einem Herd. Das Abwaschen des Kaffeegeschirrs nach der großen Pause war allerdings etwas lästig, und ob es am nächsten Tag saubere Tassen und Untertassen gab oder nicht, hing zu sehr von der Zuverlässigkeit der Kollegen ab. So setzte sich unsere Sekretärin, Frau Schäfer, bei der Stadt dafür ein, dass wir statt eines Herdes eine Spülmaschine bekamen.

Bei der Ausstattung der Schule war die Stadt also sehr großzügig. Nur an einem sparte sie, dem Toilettenpapier. Ein Kollege verstieg sich sogar zu der Ansicht: „Es ist das mieseste Klopapier, das es in ganz Deutschland gibt. Jede Autobahnraststätte ist in dieser Hinsicht besser ausgestattet". Bis zum heutigen Tag hat sich daran nichts geändert.

DIE MANNSCHAFT

Mittlerweile war die Schule fertig und sollte nun eingeweiht werden. Die Feier fand im Musiksaal statt. Darüber wird hier weiter nichts berichtet, für uns war der Sektempfang im Foyer wichtiger, aber nicht (allein) wegen des Sekts. Herr Reiff erinnert sich: „Ich kam ins Foyer mit Kollegen, die ich aus Altshausen kannte und die ich zufällig getroffen hatte, mit dem Schulleiter und seinem Stellvertreter. Es war eine Menge Leute versammelt, die zukünftigen Lehrer, die Stadtverwaltung, der Stadtrat, die Vertreter der Firmen, die Handwerker. Da trat eine tolle Frau von der Hausmeisterloge her auf uns zu, tolles Kleid, braungebrannt, blond, attraktiv, bot uns Sekt an und redete mich gleich mit meinem Namen an. Ich musste zuerst einmal überlegen, woher ich sie kannte. Dann fragte mich der Chef von Altshausen: 'Sagen Sie mal, Reiff, wer ist denn das?' Mir kam es so vor, als hätte ich sie schon auf dem Sekretariat gesehen, ich war ja inzwischen schon ein paarmal dagewesen. Deshalb sagte ich: 'Ich glaube, das ist unsere Sekretärin', worauf dieser erwiderte: 'Verdammt nochmal, Sie haben auch alles erstklassig'."

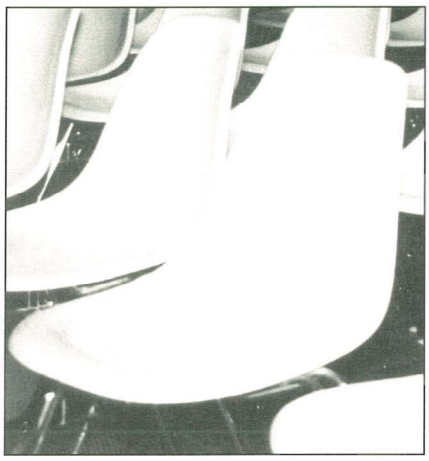
Welcher Unterschied zu den Sekretärinnen, die wir noch von unseren ehemaligen Schulen her kannten - richtige „Schreckschrauben"! Hatte man sich aufs Sekretariat vorgewagt und stellte etwa das Ansinnen, den Herrn XY zu sprechen, so bekam man zu hören: „Sie wollen den Herrn Direktor sprechen?" Der Herr Direktor benahm sich auch entsprechend. Sogar altgediente, im Dienst ergraute Oberstudienräte zitterten, wenn der Herr Direktor sie ansprach. Hatte man sich im Zeugnisblatt verschrieben, so wenigstens an einer Schule des Kreisgebietes, musste man das entsprechende Blatt entfernen und die Zeugnisse neu schreiben. Pech, wenn man auf der vierten Seite des Blattes war! Das Verhältnis des Chefs zu den Kollegen war bestimmt durch den Grundsatz: Divide et impera! Teile und herrsche! Wie das Klima an manchen Schulen war, kann man sich vorstellen. So war das Motiv von vielen von uns, die Schule zu wechseln, u.a. der Wunsch nach mehr Freiheit, und die wollte uns Herr Lamparter geben. Gefragt, wie er denn sein Amt verstehe, sagte er, „den Lehrern Freiraum schaffen". Als Kollege Gürtler Herrn Lamparter anrief und sagte: „Ich komme an Ihre Schule", war die Antwort: „unsere Schule", eine Feststellung, die kennzeichnend war für den neuen Stil. Wir saßen am langen Tisch im Lehrerzimmer und besprachen in Konventen, von denen es am Anfang naturgemäß viele gab, oder in Pausen entsprechende Probleme fast „basisdemokratisch". Auch beeindruckte uns der offene Umgang mit Interessen, z.B. bei der Verteilung der Mittel auf die einzelnen Fächer, die immer einvernehmlich geschah. Wir benutzten auch keine Titel bei der Anrede, wir waren überzeugt, das wäre Herrn Lamparter unangenehm gewesen in seiner „oberschwäbischen Bescheidenheit", wie ein Kollege es formulierte. Und doch war Herr Lamparter deswegen nicht weniger geachtet.

In einem solch überschaubaren Kollegium von sechzehn ständigen Lehrern kam man sich auch menschlich schnell näher. Zwei Wochen nach Schuljahrsbeginn kam der zweite Sohn eines Kollegen zur Welt. Dieses Ereignis wurde gebührend gefeiert und begründete die Tradition, an wichtigen persönlichen und beruflichen Ereignissen alle teilhaben zu lassen. Private Einladungen, zuerst die von Herrn Daiker zum Beschnuppern und das wöchentliche gemeinsame Mittagessen förderten den Zusammenhalt. Von Anfang an gab es den Lehrersport. Der erste Kollegenausflug ging nach Steinhausen und an den Federsee. Ein Kollege, der des Schwäbischen nicht mächtig ist, von dem deswegen die Schüler sagten: „Sie schwätzet wie Sie schreibet" und die Eltern: „Mit dem ka ma it schwätze", sah an der Kirche in Steinhausen folgendes Schild: "Bitte nicht an der Tür herummachen". Den Ausdruck 'herum machen' hatte er noch nie gehört und

wunderte sich dementsprechend. Inzwischen hat er ihn sich angeeignet.

DER START

Das Gymnasium umfasste anfangs die Klassenstufen 5 bis 7 mit insgesamt 11 Klassen. Da unsere Schule im ersten Schuljahr nur 413 Schüler hatte, die Realschule aber - damals noch ohne Neubau - aus allen Nähten platzte, bekamen wir das Obergeschoss, sie das Untergeschoss. Dort, wo sich heute unser zweiter Musiksaal befindet, war das Lehrerzimmer der Realschule, bestückt mit weißen Plastikstühlen.



Unser Lehrerzimmer war zweigeteilt: der Teil zum Sekretariat hin war das Arbeitszimmer, der andere Teil war für die Pause und die Konvente. Es gab am Anfang - so ein Kollege - keine Pausenaufsicht; wenn es tatsächlich so war, dann war das auch ein großes Stück Freiheit.
Die Klassen 5 und 6 hatten zwischen 34 und 37 Schüler, die Klasse 7a hatte 44, die 7b 43 Schüler! Man fragt sich, wie bei einer solchen Schülerzahl Unterricht möglich war. Einige von uns sind heute der Meinung, dass es ohne große Schwierigkeiten ging. Sicher waren die Schüler und auch wir Lehrer damals andere, vielleicht waren die Schüler etwas einfacher zu handhaben. Ein Kollege erinnert sich jedoch daran, dass die Zeit nicht so leicht war. Es gab damals schon verhaltensauffällige oder verhaltensgestörte Kinder. Ein ungestörtes Arbeiten im Unterricht sei deshalb sehr erschwert gewesen. Es bedurfte vieler Mühe, guten Zuredens und auch Härte, wenn nötig. Viele Elternabende befassten sich mit diesen Problemen.

Aber auch diese Schwierigkeiten wurden überwunden: 1981 machten die Siebenerklassen von 1974 Abitur, alle 60 Schüler bestanden die Prüfung. Die Schule hatte damals 41 Klassen mit 1137 Schülern und 86 Lehrkräften, wenn man dem Bericht der "Schwäbischen" vom 29.6.1981 glauben darf.

"Dicitur, fertur, traditur": es gibt neben gesicherten Aussagen auch einige "Geschichtchen" in diesem Beitrag. Dass die Gründung des Gymnasiums Weingarten ein Erfolg war, "das ist ein Fakt" (B. Brecht)

MANFRED HAUSER

ACH WIE GUT, DASS NIEMAND WEIß ...

Warum hat unsere Schule keinen Namen? Diese Frage feiert nun auch ihr fünfundzwanzigstes Jubiläum. Fast! Sie ist etwa vier bis fünf Monate jünger als die Schule selbst. Und das kommt so:

Wenige Wochen vor der Eröffnung von Weingartens Gymnasium traf sich im Wohnzimmer des künftigen Schulleiters Herrn Wilhelm Lamparter die auserwählte Pädagogenmannschaft der ersten Stunde, um über die künftigen Strategien zu beraten. Die Stadt hatte u.a. den Wunsch geäußert, wir sollten auch einen geeigneten Namen für die Schule vorschlagen.

Die Namen „Albert Einstein", „Welfen" waren vergeben, mit „Pestalozzi" hatte man nichts im Sinn, und einen Grafen Zeppelin hatte Weingarten nicht vorzuweisen. „Heinrich Schatz" überzeugte auch nicht recht, obwohl die Schule all die Jahre hindurch den Namen „Schatzkästlein" verdient hätte.

Es begab sich aber zu eben jener Zeit, dass das Land Baden-Württemberg von einem Reformfieber gepackt wurde und versuchte, „unrentable" Städte von der Landkarte zu streichen; so sollte Weingarten vom größeren Ravensburg geschluckt werden. Da letzteres damals hoch verschuldet war, Weingarten hingegen im Geld schwamm, steckten die damaligen Stadtväter noch schnell jeden Pfennig in ihre neue Schule und deren großzügige Ausstattung. Den Ravensburgern wollte man nichts übrig lassen. An einen Erfolg im anhängigen Prozess vor dem Stuttgarter Staatsgerichtshof glaubte nämlich niemand.

Auch wir Lehrer nicht, und so machte einer aus unserer Runde (ich glaube, das war ich) den Vorschlag, man solle die Erinnerung an Weingarten wenigstens durch den Namen der Schule lebendig erhalten und sie „Gymnasium Weingarten" taufen. Der Vorschlag setzte sich durch.

Wenige Monate später gab der Staatsgerichtshof den Weingartener Einsprüchen wider alles Erwarten recht, die Stadt blieb unbehelligt, die Stadtväter ärgerten sich ein bisschen, weil das ganze Geld ausgegeben war, und die Schule hieß nun überflüssigerweise „Gymnasium Weingarten" in Weingarten.

WOLFGANG PETERS